

1|2008

# Israelreport

[www.israelreport.de](http://www.israelreport.de)

Das Magazin von [www.israelnetz.com](http://www.israelnetz.com) Berichte und Hintergründe aus Israel und dem Nahen Osten



# Jerusalem

## Ewig umstritten

Mathias Döpfner

**Eine Frage der Freiheit**

Ulrich Sahm

**60 Jahre Israel**

An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten. (Psalm 137,1)



Liebe Leser,

heute ist das umgekehrt. Das jüdische Volk sitzt in „Zion“ und heult „den Wassern zu Babel“ nach. Die Ströme Euphrat und Tigris, aus deren unerschöpflichem Reichtum jeder schöpfen kann, soviel er will, sind ein Traum. Ganz zu schweigen vom Ölreichtum, der das Zweistromland seit Urzeiten auszeichnet. Und schließlich ist da der weite Horizont, die schier grenzenlose Toleranz des „Landes der unbegrenzten Möglichkeiten“, die so unwiderstehlich attraktiv sind – gerade angesichts der Engstirnigkeit des orthodoxen Jerusalem.

Es sind tatsächlich nur Träumer und Phantasten, die im Überfluss von den kargen Höhen um die Heilige Stadt schwärmen. Nur die „Meschiggenen“ sehnen sich nach dem Land, in dem jede Sicherheit eine Illusion zu bleiben scheint. „Wie soll das nur weitergehen?“ ist eine der Fragen, die ich am häufigsten mit einem möglichst intelligent formulierten „Ich weiß es nicht!“ beantworten muss. Das gilt gleichermaßen fürs Wetter wie für die Politik. David Ben Gurion hatte schon Recht, als er feststellte: „Man muss nicht verrückt sein, um Israel zu lieben. Aber es hilft.“ – Oder fehlen uns heute nur die Leute, denen Gott den Blick so „ver-rückt“ hat, dass sie die Lage aus seiner Perspektive begreifen können?

Im vor uns liegenden Jahr blicken wir zurück auf 60 Jahre Israel. Die Existenz eines jüdischen Staates ist für viele eine Selbstverständlichkeit, so mancher Israeli weiß nicht so recht, was er damit anfangen soll, und die überwälti-

gende Mehrheit der islamischen Welt will sie immer noch nicht akzeptieren. Ich wünsche Ihnen und mir selbst, dass wir im Rückblick die Handschrift Gottes im verworrenen Geschehen orientalischer Tagespolitik erkennen dürfen.

Mit herzlichem „Schalom“,

Ihr Johannes Gerloff

Mehr Seiten, mehr Inhalt

Mit dieser Ausgabe des Israelreport erhalten Sie erstmals 16 Seiten mit Berichten, Kommentaren und Reportagen aus Israel und dem Nahen Osten. Für die Ausweitung gibt es genau zwei Gründe: Zum einen erhalten wir nach jeder Ausgabe des Israelreport zahlreiche Rückmeldungen, die uns das große Interesse von Ihnen, liebe Leser, zeigen. Zum anderen berichten wir auf [www.israelnetz.com](http://www.israelnetz.com) täglich mit vielen Meldungen und Berichten über die Situation und Entwicklungen in Israel und dem Nahen Osten - und auch im Israelreport soll den Meldungen, Reportagen und Berichten mehr Platz eingeräumt werden.

Inhalt

Editorial:	Johannes Gerloff	2
Aktuell:	Jerusalem - ewig umstritten	3
Kommentar:	Mathias Döpfner, Vorstandsvorsitzender der Axel Springer AG: „Eine Frage der Freiheit“	6
Geschichte:	Nahost-Korrespondent Ulrich Sahn über „60 Jahre Israel“	8
Buch:	Neue Bibelausgabe mit Fotos aus Israel	10
Bericht:	Der Ausbruch aus Gaza und die Folgen	11
Meldungen:	Deutlich weniger Anschläge   Jerusalem im Schnee   Barenboim wird Palästinenser   „Zukunft für Palästina“	12
Buch:	Ein Diplomat erinnert sich	15
Kommentar:	Gaza	16

Impressum

Herausgeber:  
Christlicher Medienverbund KEP e.V.  
Postfach 1869, D-35528 Wetzlar  
Telefon (0 64 41) 9 15-151  
Telefax (0 64 41) 9 15-157  
[www.israelnetz.com](http://www.israelnetz.com)  
[editor@israelnetz.com](mailto:editor@israelnetz.com) | [gerloff@kep.de](mailto:gerloff@kep.de) (J. Gerloff)  
Bankverbindung  
Konto: 10 10 13 181, BLZ: 515 602 31  
VB Wetzlar-Weilburg e.G.  
Vorsitzende Margarete Hühnerbein  
Geschäftsführer Wolfgang Baake  
Redaktion  
Johannes Gerloff, Andreas Dippel (Chefredakteur),  
Jörn Schumacher, Elisabeth Hausen, Egmond Prill  
Der Israelreport erscheint als Dauerbeihefter des  
Christlichen Medienmagazins pro.  
Titelfoto: Johannes Gerloff

## Jerusalem – ewig umstritten

Kein anderes Thema zerrt so sehr an der Regierungskoalition des israelischen Premierministers Ehud Olmert, wie die Zukunft des „ewigen Jerusalem“. „Olmert bringt den Frieden Jerusalems in Gefahr“, poltert Oppositionsführer Benjamin Netanjahu. Und der Knessetabgeordnete Zvi Hendel von der rechten Nationalen Union befürchtet, „dass Olmert auf dem Gipfel seiner Schwäche die gefährlichsten Dinge zustande bringt“. Ein Bericht von Johannes Gerloff.

Im Vorfeld der Konferenz von Annapolis hatte sich eine Mehrheit von Knessetabgeordneten gegen jegliche Teilung Jerusalems ausgesprochen. Das sollte Ehud Olmert, Israels Premier, bei den Verhandlungen mit Mahmud Abbas die Hände binden. In Olmerts Kadima-Partei selbst scheint man sich zwar weitgehend einig, dass Jerusalem um eines Friedens willen geteilt werden müsse. Beim Wie der Teilung gehen die Meinungen allerdings weit auseinander.

Vizepremier Chaim Ramon und der palästinensische Premier Salam Fajjad wollen einfach die von Palästinensern bewohnten Viertel Jerusalems zur Hauptstadt Palästinas erklären. Alle jüdischen Stadtteile, einschließlich derer, die als „Siedlungen“ gelten, sollten israelisch bleiben. Das christliche und muslimische Viertel der Altstadt sollten palästinensisch werden, das armenische und jüdische israelisch bleiben. Auch der Tempelberg sollte diesem Denkmodell zufolge unter Juden und Muslime aufgeteilt werden. Ramon betont: „Wir haben nie für eine Rückkehr ins Flüchtlingslager Schuafat gebetet“ – das am Nordrand Jerusalems neben der biblischen Ortschaft Anatot liegt, in die einst der Priester Abjatar von König Salomo aus Jerusalem hinaus verbannt wurde.

Othniel Schneller dagegen will den Palästinensern nur Stadtteile geben, die jetzt schon jenseits der Mauer liegen. Die Altstadt und vor allem der Tempelberg sowie das „Heilige Becken“ mit dem Ölberg sollten israelisch bleiben. Durch den Bau der Sicherheitsbarriere wurden schätzungsweise 50.000 Jerusalemer Araber von der Stadt abgeschnitten. Auf dem Tempelberg würde er eine muslimische Verwaltung akzeptieren. Die besteht dort freilich ohnehin. Aus palästinensischer Sicht wäre das allerdings keine Teilung, sondern eine Bestätigung des Status quo. Die Umsetzung des Ramon-Plans würde laut Schneller zur Auflösung der Kadima-Partei führen. Der Kadima-Kandidat für

das Bürgermeisteramt in Jerusalem, Nir Barkat, hat bereits angemeldet, dass er im Falle einer Verwirklichung des Ramon-Plans die Partei verlassen werde.

Wie sich Olmert selbst eine Teilung

Jerusalems nicht uneinnehmbar. So erzählt der Linkszionist Jossi Beilin von einem Gespräch „mit einem hohen Schas-Vertreter“ bei einer Feier aus Anlass der „Genfer Initiative“: „Wenn wir nur ein



Debatte: Wie steht es um die Zukunft des „ewigen Jerusalem“?

Foto: Johannes Gerloff

Jerusalems praktisch vorstellt, bleibt ein Geheimnis. Als Bürgermeister Jerusalems lehnte er jegliche Teilung der Hauptstadt Israels ab. Aus seinem Mitarbeiterkreis hört man, dass Ramon zwar seine Vorstellungen darstellen dürfte, dass die aber nicht offiziell abgesegnet seien. Möglicherweise benutzt der Premier seinen Vize Ramon, um die öffentliche Meinung auszuloten, so wie er selbst einst von Ariel Scharon benutzt wurde, die Reaktion der Öffentlichkeit auf einen Gazarückzug zu testen.

Während sich sogar der Chef der rechten Partei Israel Beiteinu, Avigdor Lieberman, ein Abtreten von Randstadtteilen vorstellen könnte, bleibt die sephardisch-orthodoxe Schas-Partei hart. Parteichef Eli Jischai unterstreicht: „Wenn über Jerusalem verhandelt wird, treten wir aus der Koalition aus!“

Bei näherem Hinsehen erscheint aber auch diese Bastion für die Einheit Jeru-

salems nicht uneinnehmbar. So erzählt der Ultraorthodoxe, „würden wir sogar die Westmauer aufgeben.“ In dieser orientalischen Partei hat Rabbi Ovadia Josef immer das letzte Wort. Für diesen alten weisen Rabbi, dessen guseschelte Reden im Fernsehen durch Untertitel verständlich gemacht werden, scheint die Heiligkeit Jerusalems vor der Heiligkeit eines einzigen jüdischen Lebens zurückzutreten.

Während die Diskussionen, Befürchtungen und Drohungen weitergehen, werden in Ostjerusalem täglich Ansprüche in Beton gegossen. Ob mit oder ohne Genehmigung und mit allen erdenklichen Tricks kaufen und bauen Juden wie Muslime wild um die Wette. Mehr als 60 Prozent der Häuser in der alten Davidsstadt seien bereits jüdisch bewohnt. Im Norden Jerusalems protzt in Beit Chanina eine palästinensische Siedlung und im Süden wird das

israelische Har Choma zum Symbol des Kampfes um Jerusalem hochstilisiert. Bei alledem bleibt ganz offensichtlich die vom Talmud so hoch gepriesene Schönheit der Heiligen Stadt auf der Strecke.

Dabei ist Jerusalem zerrissen und seit der Wiedervereinigung 1967 noch nie wirklich vereint. Das ist eine Tatsache. Die Mauer im Kopf der Jerusalemer ist allorts greifbar. Die jüngste und offensichtlichste Teilung ist die israelische Sicherheitsmauer. Wie ein hässlicher grauer Wurm frisst sie sich durch Ostjerusalem und trennt allen Apartheidsvorwürfen zum Trotz Palästinenser von Palästinensern. Jeder Tourist erkennt die Unterschiede zwischen arabischen und jüdischen Wohnvierteln. Im „feindlichen“ Ostjerusalem bewegt sich eine Gruppe ausländischer Journalisten, die vom Government Press Office zur Besichtigung geladen wurde, nur in Begleitung von bewaffneten Bodyguards. Ängstlich eilen orthodoxe Juden durch die arabischen Viertel.

Am Freitagabend trennt sich das gläubige Jerusalem demonstrativ durch Straßensperren vom säkularen Jerusalem. Wehe dem Auto, das sich am Ru-

hetag in ein orthodoxes Viertel verirrt. Es wird mit Steinwürfen vertrieben. In der Altstadt trennen unsichtbare Barrieren Muslime von Christen. Zudem sind die christlichen Konfessionen von tiefen Gräben durchzogen. Selbst im arabischen Jerusalem gehen die Meinungen weit auseinander, ob man nun zur Hauptstadt Palästinas werden, bei Israel bleiben oder die Jordanier um Rückkehr bitten sollte. Realität ist: Ein vereintes Jerusalem bleibt Utopie.

Der Kampf um Jerusalem ist zu allererst ein Kampf innerhalb des jüdischen Volkes. Als der Vater des modernen Staates Israel, David Ben Gurion, am 10. Dezember 1949 Jerusalem zur Hauptstadt ernannte, flehte ihn Staatspräsident Chaim Weizman an, dies nicht zu tun. Außenminister Mosche Scharet reichte seinen Rücktritt ein. Ben Gurion verheimlichte diese Auseinandersetzung, weigerte sich, den Rücktritt Scharets anzunehmen und ließ seine Regierung wissen: „Der Staat Israel hatte nie eine andere Hauptstadt und wird niemals eine andere Hauptstadt haben, als das ewige Jerusalem. So war das vor 3.000 Jahren und so wird es nach unserer Überzeugung bis zum Ende aller

Geschlechter bleiben.“ Als Ben Gurion dann die Verlegung aller Ministerien nach Jerusalem anordnete, blieb Staatspräsident Weizman demonstrativ in seinem Amtssitz Rehovot, zeit seines Lebens.

Für viele israelische Jugendliche ist Jerusalem – so sagen sie – „eine fremde Stadt“. Sie ist die Hauptstadt der Ultraorthodoxen, Glaubenseiferer und Araber, die Hauptstadt eines anderen Volkes und eines anderen Staates. Eine Umfrage in der israelischen Armee ergab, dass die Hälfte aller israelischen Soldaten vor ihrem Militärdienst noch nie in Jerusalem war. Ein bekannter israelischer Rundfunkjournalist aus Tel Aviv meinte kürzlich: „Wenn ich nach Jerusalem komme, habe ich immer das Gefühl, ich komme nach Teheran.“

Für jeden Freund einer ungeteilten Heiligen Stadt bleibt letztendlich nur zu hoffen, dass der alte Menachem Begin, seligen Angedenkens, Recht behält: „Mehr noch als Israel über Jerusalem wacht, wacht Jerusalem über Israel.“ Und dass die Stadt, die „von Bergen umgeben liegt“, so leicht nicht unterzukriegen ist, hat sie in ihrer 5000-jährigen Geschichte hinreichend bewiesen. ■

Anzeige



**Reisen 2008 mit Schechinger-Tours**

**Kur- und Erlebnisreise ISRAEL**  
vom 12. - 26.10.2008  
mit Manfred Weßler und Waldemar Grab (Musikevangelist und ehemaliger Showpianist auf dem ZDF-Traumschiff MS Deutschland)

**Kur- und Erholungsfreizeit am Toten Meer, Israel**  
vom 26.10. - 09.11.2008  
Mit Hans Knöll und Pfarrer Konrad Eißler (ehemaliger Pfarrer der Stiftskirche Stuttgart und langjähriger CVJM-Landesvorsitzender in BaWü)

**Israel-Pfingst-Festreise „60 Jahre Staat Israel“**  
vom 11. - 25.05.2008  
mit Georg Ternner und Walter Schechinger

**Israel-Erlebnisreise für Singles, Junge Leute & Jedermann**  
vom 27.07. - 10.08.2008  
Israel vom Norden bis Süden erleben

**Israel-Begegnungsreise für Jedermann**  
vom 1. - 14.09.2008  
unter dem Motto „Israel, Du bist nicht allein“

**Israel-Sonderreise zum Laubhüttenfest**  
vom 12. - 26.10.2008  
Das Laubhüttenfest der Internationalen Christlichen Botschaft Jerusalem - Feiern Sie mit Tausenden Gläubigen aus vielen Nationen!

**Israel-Sonderreise über den Jahreswechsel**  
vom 28.12.08 - 09.01.2009

**KANADA-Westküste**  
vom 22.07. - 05.08.2008  
Erlebnisreise zwischen Pazifik und Rocky Mountains mit Walter Schechinger und Johannes Vogel (Bibel-Center Breckerfeld)

**...viele weitere Reisen im Programm – bitte fordern Sie gleich unseren Reisekatalog an!**

Informationen / Prospekte / Buchungen bei:  
**Schechinger-Tours**  
 Im Kloster 33  
 72218 Sulz am Eck  
 Telefon 07054-5287  
 Telefax 07054-7804  
 info@schechingertours.de  
 www.schechinger-tours.de



## Kur- und Erlebnis-Reise Jerusalem - Totes Meer - Rotes Meer und mehr 1.-15. April 2008

Machen Sie Urlaub unter orientalischer Sonne. Erleben Sie acht schöne Tage im Kur-Hotel direkt am Toten Meer und dann sonnige Tage direkt am Roten Meer in Eilat. Wir starten mit zwei Besichtigungstagen in Jerusalem. Individuelles Kur-Programm und eine erlebnisreiche Gruppenreise verbindet diese einzigartige Tour ins Heilige Land. Zum Programm gehören Andachten, ein Seminar „Israels Bewährung und Bewahrung in der Wüste“ und interessante Begegnungen. Eine besondere Israel-Reise unter Leitung von Egmond Prill (Kassel).

**Preis: 1.699,- Euro pro Person im DZ (mind. 28 Teilnehmer) | EZ-Zuschlag 539,- Euro**



beide Reisen mit  
Egmond Prill



## Jubiläumsreise Pfingsten „Heiliges Land – 60 Jahre Staat Israel“ 6.-18. Mai 2008

Herzliche Einladung zu dieser einzigartigen Jubiläumsreise: Entdecken Sie das Heilige Land im 60. Jahr nach der Staatsgründung. Am 5. Ijar 5708 jüdischer Zeitrechnung – 14. Mai 1948 wurde der neue Staat Israel im Alten Museum in Tel Aviv ausgerufen. Nach 1.900 Jahren begann das jüdische Volk im Lande der Verheißung wieder neu Wurzeln zu schlagen. Wir

sind am „Yom Haazmuth“, dem Unabhängigkeitstag, vor Ort und feiern mit Israel. Eine Reise, die uns vom See Genezareth und dem Norden Israels direkt zum Toten Meer führt, wo wir drei Nächte bleiben. Danach fahren wir durch die Wüste Negev bis zum Roten Meer. In Eilat wohnen wir direkt am Coral Beach. Die Reise krönen wir mit erlebnisreichen Tagen in Jerusalem, der Hauptstadt Israels. Eine exzellente Tour unter Leitung von Egmond Prill (Kassel). Änderungen vorbehalten.

**Reisepreis pro Person im DZ 1.595,- Euro (mind. 33 Teilnehmer) | Einzelzimmerzuschlag: 409,- Euro**

## Israel Begegnungs- und Studienreise zum Jubiläum 60 Jahre Israel 6.-16. Mai 2008

Die Jubiläumsreise vom 6. bis 16. Mai 2008 mit Journalist Johannes Gerloff (Israelnetz) und Buchautor Timo Roller (»Bible Earth«) führt zu den wichtigsten Stätten der Geschichte, der Religion und Politik. Wir besuchen die Altstadt von Jerusalem, Bethlehem und das Herodium, Qumran und Masada, Nazareth und Megiddo sowie die biblischen Orte am See Genezareth.



mit Johannes Gerloff

Wir erleben die Bar-Mitzvah-Feier an der Klagemauer, den Tag der Gefallenen in Yad Vashem und den Unabhängigkeitstag – 60 Jahre Israel! Wir begegnen deutschsprachigen Kibbuzniks, galiläischen Baptisten und evangelikalen Palästinensern sowie Vertretern des Jüdischen Nationalfonds. Eine Reise voller Eindrücke zwischen Bibel, Archäologie und Nahostpolitik, die Ihnen unvergesslich bleiben wird. Nutzen Sie den 60. Geburtstag des Staates für eine Reise nach Israel und feiern Sie mit uns vor Ort! Reiseleitung: Lydia und Fritz Schanz.

**pro Person im DZ 1.340,- EURO (mind. 45 Teilnehmer) | Einzelzimmerzuschlag 330,- EURO**



## Israel-Woche in Adelboden in den Schweizer Alpen 23.-31. August 2008

„JERUSALEM – Endzeitliches Signal und Laststein“, Geschichtliche Ereignisse und aktuelle Entwicklungen in Nahost, Bibelarbeiten und Abendvorträge von Egmond Prill (Kassel), Genießen Sie die zauberhafte Landschaft der Berge im Berner Oberland und die familiäre Atmosphäre im Christlichen Hotel HARI im Schlegeli

**Unterkunft im Einzel- oder Doppelzimmer – Halbpension oder Vollpension**



mit Egmond Prill

**Zu allen Reisen erhalten Sie beim Christlichen Medienverbund KEP Sonderprospekte und Anmeldeinformationen.  
Rufen Sie an oder schreiben Sie uns:**

**Christlicher Medienverbund KEP | Steinbühlstraße 3 | 35578 Wetzlar  
Telefon (06441) 915 151 | Telefax (06441) 915 157 | office@kep.de**



Foto: picture alliance

Mathias Döpfner, Vorstandsvorsitzender der Axel Springer AG, bei der Verleihung der Leo-Baeck-Medaille

## Israel und Europa

# Eine Frage der Freiheit

**Rede zur Verleihung der Leo-Baeck-Medaille in New York: Was ist die historische Lektion des Westens? Die Demokratie und ihre Werte zu verteidigen: einig, selbstbewusst und mit allen Mitteln. Von Mathias Döpfner**

**A**ls Axel Springer die Leo-Baeck-Medaille 1978 als erster Preisträger überhaupt erhielt, zitierte er Helmut Kohl, der nach einem Besuch des Leo-Baeck-Instituts gesagt hatte: „Hier habe ich das gute Deutschland gefunden.“ Anfang November erhielt Angela Merkel in Berlin den Leo-Baeck-Preis. In ihrer Dankesrede betonte Merkel „die spezielle historische Verantwortung Deutschlands für die Sicherheit und Existenz Israels“. Sie sagte: „Mir ist bewusst, dass dies angesichts der Bedrohung Israels durch das iranische Nuklearprogramm keine leeren Worte bleiben können.“ Denn es geht um die Weltordnung, um die Sicherheit und den Weltfrieden.

Wenn wir auf das gute Deutschland zurückblicken, das Helmut Kohl hier am Leo-Baeck-Institut fand, was sind dann die Lektionen, die wir lernen sollten, damit das Böse, das Deutschland hervorbrachte - Intoleranz, Rassismus, Diktatur, den Holocaust -, sich niemals wieder in der Welt wiederholt? Und was ist die Lektion, die Leo Baeck selbst uns lehrt? Er war ein Rabbiner aus Berlin, der an die Macht der Gedanken und des Wortes glaubte und an diesem Glauben sogar im KZ Theresienstadt festhielt, wo er Vorlesungen über Plato, Maimonides, Spinoza, Kant und Mendelssohn hielt.

Baeck war Humanist. Er glaubte an das Prinzip des Respekts für Menschen mit anderen Überzeugungen, anderer Nationalität oder Religionszugehörigkeit. Er war ein Mann des Dialogs. Ein Symbol für Toleranz. Aber seine Toleranz endete da, wo Toleranz anfing, Intoleranz zu tolerieren; sobald die Intoleranten die Toleranz anderer missbrauchten, um ihre brutalen Ziele zu erreichen. Baeck war kein Mann des Appeasement. Er war ein Freiheitskämpfer. Kurz vor seinem Tod schrieb er in seinem Buch „Das Volk Israel“: „Verantwortung, in der sich Freiheit an Freiheit wendet, ist so viel schwieriger.“ Das bedeutet: unbedingte Freiheit. Und ich bin überzeugt: Diese Freiheit kann nur durch eine gemeinsame amerikanisch-europäische Anstrengung verteidigt werden.

Der große Konflikt der Gegenwart und Zukunft ist der Zusammenprall zwischen dem modernen, westlichen Modell einer freien Gesellschaft mit einem vormodernen, kollektivistischen Modell in Teilen des Orients. So wie die jüdisch-christliche Zivilisation für die Freiheit des Individuums steht, so steht der islamische Fundamentalismus und mit ihm jede Form des Radikalismus für die Intoleranz. Seine Geisteshaltung ist antiindividualistisch, antikapitalistisch, anti-amerikanisch und antisemitisch. Da gibt es nicht

viel zu debattieren: Entweder man will gleiche Rechte für Männer und Frauen oder nicht; entweder man will Demokratie oder man will sie nicht; entweder man ist Antisemit oder nicht. Wie man die Wurzel dieses Konflikts auch immer beschreiben mag, Israel liegt in seiner Mitte. Das heißt nicht, dass der Konflikt, dass die Aggression sich auf Israel beschränken. Im Gegenteil. Wenn Ahmadinedschad sein

es verlangte. In diesem Konflikt ist nicht Äquidistanz gefragt, sondern ein klarer Standpunkt.

Und das bedeutet, die Demokratie zu verteidigen - mit allen Mitteln. Natürlich sollten wir alles tun, um eine militärische Option zu vermeiden. Ein wichtiger Teil davon ist: eine militärische Option nicht auszuschließen. Noch wichtiger ist bei dieser Strategie eine internationale oder wenigstens europäisch-

## „Wir brauchen eine westliche Wertegemeinschaft.“

Ziel erreichen würde, Israel zu vernichten, wäre dies nur der erste Schritt. Er würde sich ermutigt fühlen. Es wäre eine Einladung zum Tanz.

Denn der wahre Feind dieses Denkens ist der Westen, ist unsere Art zu leben, ist jene „Verantwortung, in der Freiheit an Freiheit sich wendet“. Darum sieht die gesamte westliche Welt sich der Herausforderung gegenüber, eine Meinung zu Israel, dem Nahen Osten und der Frage zu formulieren, wie bedroht die Freiheit wirklich ist. Wir müssen uns selbst erklären. Und das bedeutet zunächst einmal auf der politischen Ebene das Bekenntnis zu einer gemeinsamen israelisch-amerikanisch-europäischen Partnerschaft - kurz gesagt: einem echten westlichen Bündnis. Dieses Bündnis hat ein klares Ziel: größtmöglichen Druck zugunsten der Rechtsstaatlichkeit auszuüben und jede Art des Terrorismus zu bekämpfen, ob es sich nun um palästinensischen oder iranischen, um die Hamas oder die Hisbollah handelt.

Werden die Radikalen oder die Gemäßigten gewinnen? Und werden die Gemäßigten genügend Willensstärke in diesem asymmetrischen Konflikt aufbringen? Das ist die große Frage. Hier steht alles auf dem Spiel. Wir brauchen eine westliche Wertegemeinschaft. Und bitte: Dieses Ziel darf nicht durch parteipolitische Interessen beschädigt werden. Opfern wir doch die Wertegemeinschaft nicht einfach, weil es Konflikte in der großen Koalition in Deutschland gibt oder aufgrund der Rivalität zwischen dem amtierenden und dem ehemaligen britischen Premierminister oder wegen Wahlkampagnen in den Vereinigten Staaten. Wir dürfen langfristige Notwendigkeiten nicht gegen kurzfristige Interessen eintauschen.

### Klarer Standpunkt gefragt

Ich bin überzeugt, dass die amerikanische Regierung, welcher Partei sie auch angehören mag, größere Kontinuität in ihrer Nahost-Politik zeigen wird, als viele jetzt unterstellen - ich spreche von der Politik, nicht ihrer Ausführung. Und ich hoffe zuversichtlich, dass Europa Folgendes versteht: Jede Trennung von den Vereinigten Staaten wird jene Kräfte nur stärken, die unsere Werte unterminieren wollen, die Fundamente der westlichen Gesellschaft, das Leben, das wir mögen und wollen. Wenn Europa - und in einer idealen Welt Europa und Russland - sich deutlich hinter Israel stellen würde, das schließlich die einzige Demokratie des Nahen Ostens ist, dann wäre dies, davon bin ich überzeugt, der Schlüssel zu einem langfristigen Frieden. Und wenn schon nicht Frieden, dann nenne man es Stabilität und Sicherheit. Dann könnten palästinensische und iranische Führer Europa und Amerika nicht mehr gegeneinander ausspielen wie ein Kind, das sich an den Vater wendet, nachdem es von der Mutter nicht das bekommen hat, was

amerikanische Unterstützung für Wirtschaftssanktionen. Das ist das Minimum. Ich verstehe nicht, wie jemand gegen Sanktionen sein kann, der die militärische Option vermeiden will. Wir sprechen über Sanktionen gegen ein System, das offiziell erklärt, es sei sein Regierungsziel, einen anderen Staat zu vernichten. Unglücklicherweise ist die Anwendung von Sanktionen in Teilen Europas sehr unpopulär. Was brauchen wir eigentlich noch? Wollen wir warten, bis sie die Atombombe haben? Dann wird es zu spät sein. Nach dem Zweiten Weltkrieg, nach dem Holocaust, gibt es aus verständlichen Gründen eine starke pazifistische Grundstimmung in Europa und Deutschland. Der Konsens war: Nie wieder Krieg. Doch die wirkliche Lektion, die vor allem Deutschland aus der Geschichte gelernt haben sollte, lautet meiner Meinung nach: Nie wieder Diktatur, nie wieder Rassismus, nie wieder Völkermord und niemals Toleranz gegenüber der Intoleranz. Das bedeutet: Niemals Appeasement gegenüber irgendeiner Form des Antisemitismus. Der Antisemitismus von heute ist vor allem ein Antisemitismus islamischer Fundamentalisten. Deutschland kann die Nadel des europäischen Kompasses bewegen. Also sollten wir es tun. Diese Handlungsweise läge nicht nur im israelischen, sondern auch in unserem eigenen Interesse: Demokratie, Freiheit und, ja, das Streben nach dem Glück.

### Permantenter Ausnahmezustand

Lassen Sie mich zum Abschluss an ein Bild erinnern. Als ich vor zwei Wochen in Israel war, bewegte dieses Fernsehbild mich wieder. Es ist schon ein paar Jahre alt und nicht besonders wichtig im klassischen Sinn dieses Wortes - aber mich beeindruckte es. Die Sonne scheint in Tel Aviv. Ein lächelndes kleines Mädchen mit einem bunten Rucksack lässt seine Gasmaske in der Hand baumeln und sagt in die Kamera: „Ab morgen muss ich meine Gasmaske nicht mehr mit in die Schule nehmen!“ Mich berührte dieses Bild, denn es steht für so vieles in Israel: die Verwundbarkeit, den permanenten Ausnahmezustand, die Tatsache, dass sogar Kinder sich an ihn gewöhnt haben, aber auch für die Lebenslust, für Israels unbedingten Überlebenswillen. Tun wir alles, um sicherzustellen, dass Gasmasken und nukleare Drohungen aus diesem Bild verschwinden. Europa hat - in seinem eigenen Interesse - große Verantwortung. Und, - wenn wir Erfolg haben -, eine große Zukunft. ■

Der Vorstandsvorsitzende der Axel Springer AG, Dr. Mathias Döpfner (45), wurde für seine Verdienste im Kampf gegen Terrorismus und Intoleranz am 14. November 2007 mit der amerikanischen Leo-Baeck-Medaille geehrt. Der frühere US-Außenminister Henry Kissinger übergab die Auszeichnung in New York. Wir dokumentieren die Dankesrede von Mathias Döpfner mit freundlicher Genehmigung.

# 60 Jahre deutsch-israelische Beziehungen

Mit Ulrich W. Sahn konnten wir ein journalistisches Urgestein für eine Artikelserie über „60 Jahre Israel“ gewinnen. Wir haben ihn gebeten, einmal „aus der Westentasche zu plaudern“, konkret, Erinnerungen aus fast 40 Jahren Israel aufzuschreiben. Für diese Ausgabe hat er sein altes Tagebuch herausgekratzt - und war selbst darüber gestaunt, was der junge Diplomatensohn, dessen Vater ein enger Vertrauter Willy Brandts war, damals erlebt und beobachtet hat. Das Besondere an diesen Erinnerungen ist ganz bestimmt, dass Sahn durch den Kollegen seines Vaters, den ersten deutschen Botschafter in Israel, Rolf Pauls, gleich nach seiner Ankunft in die „High Society“ des damals noch sehr jungen Staates Israel eingeführt wurde.



Foto: Ulrich Sahn



Foto: Johannes Gerloff

Sahn als Hippie, mit Lammfell (links) - und heute in seinem Korrespondenten-Büro in Jerusalem.

von Ulrich W. Sahn, Jerusalem

Im Mai 1965 überreichten der erste israelische Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland, Ascher Ben Natan, in Bonn und der erste deutsche Botschafter in Israel, Rolf Pauls, in Jerusalem ihre Akkreditierungsschreiben. Doch die Beziehungen zwischen beiden Ländern hatten schon viel früher begonnen. Anfang der 1950er Jahre benötigte der junge Staat Israel jegliche Hilfe, um 800.000 jüdische Flüchtlinge, die sich vor antisemitischen Ausschreitungen in der arabischen Welt retten konnten, aufnehmen zu können. Bundeskanzler Konrad Adenauer hatte von den Amerikanern gesagt bekommen, dass Deutschland nach der Shoah erst dann wieder in die Völkerfamilie aufgenommen werden könne, wenn es seine Beziehungen mit den Überlebenden des Holocaust in Ordnung gebracht habe. Verbale Schuldbe-

kennnisse und Bitten um Versöhnung der Mörder an ihre Todesopfer reichten nicht aus. So kam es zu den so genannten „Wiedergutmachungsgesprächen“ und den Luxemburger Verträgen von 1952. Beide Seiten vermieden es tunlichst, über Kopfgeld zu reden oder zu errechnen, wie viel denn ein toter Jude wert sei. Die Grundlage für die Entschädigungssumme war der Raubzug der Nazis, die Enteignungen und sonstiger wirtschaftlicher Schaden, der den Juden beigelegt worden war.

Die von Deutschland entrichteten Milliardensummen der offiziell symbolischen „Wiedergutmachung“ für die materiellen Schäden, die das jüdische Volk während des Zweiten Weltkriegs erlitten hatte, wurden in die deutsche Wirtschaft gepumpt und so zu einem Motor für das bald eintretende Wirtschaftswunder. Nach Israel wurden Schiffe und Eisenbahnwaggons geschickt, die einen entscheidenden Bei-

trag zum Aufbau der nicht existenten Infrastruktur im Vorderen Orient leisteten. Zweitausend Jahre lang hatten sich Fremdherrscher, zuletzt Türken und Briten, nur wenig dafür interessiert. Die Reparationszahlungen waren übrigens 1962 abgegolten.

Anstatt hier allgemein Bekanntes aus Büchern zu zitieren, konzentriere ich mich lieber auf die eigene „Erfahrung“ der Beziehungen zwischen Deutschen und Israelis. Nach dem Abitur 1968 reiste ich zum ersten Mal mit wenig Geld eines Reisestipendiums der „Bourses Zelligja“ in der dritten Klasse der griechischen Fähre TSS Venus der Hajo-nanou Lines von Ancona nach Haifa. „Ich bescheinige Herrn Ulrich Sahn, dass er organisch gesund und frei von übertragbaren Krankheiten ist“, stand auf einem Empfehlungsschreiben unseres Hausarztes Dr. med. H. E. Maurer. Bedingung für das Stipendium war das Schreiben eines Tagebuches.

In der Jugendherberge in Ancona traf ich einen „dunkelhäutigen 23-Jährigen“, der kein Italienisch verstand und einen israelischen Pass in der Hand hielt. „Auffällig war bei dieser kurzen Bekanntschaft die Offenheit und Freimütigkeit, mit der Avri alle Themen behandelte“, steht da im vergilbten Durchschlag des mit der Schreibmaschine getippten Tagebuches. Es war meine erste Begegnung mit einem israelischen Juden auf dieser Fahrt. Und er wusste auch, dass ich ein Deutscher war. Doch das war offenbar kein Thema für den aus dem Jemen stammenden Avri. „Er erzählte mir von geradezu erstaunlichen Begegnungen mit Arabern. Sie wussten nicht, dass er kein Araber war, weil er perfekt Arabisch spricht und außerdem eine sehr dunkle Hautfarbe hat. Sobald sie aber die Wahrheit erfuhren, zeigten die zunächst netten jungen Menschen einen fanatischen Hass gegen Israel und auch gegen Avri.“ So die Tagebucheintragung vom 9. Juli 1968. Das war gerade mal ein Jahr nach dem Sechs-Tage-Krieg von 1967.

Avri hatte als Soldat in Jerusalem gekämpft. „Nach dem Sechs-Tage-Krieg wurde die Situation der Araber etwas verzwickelt, da sie die eigene Schwäche nicht zugeben wollten. Ihr neuer Ausspruch war: Warte nur, bis die arabischen Armeen wieder erwachen und Euch alle ins Meer werfen... Avri bemitleidete die Araber, denn sie schwimmen in fantasievollen Illusionen, die von den Lügen ihrer eigenen politischen Führer genährt werden.“

In der Zollabfertigungshalle in Haifa fiel mir ein Bild von Theodor Herzl auf und der Spruch: „Wenn Ihr wollt, ist es kein Märchen“. Mein Tagebuch kommentiert: „Dieses Bild und die Worte erinnerten mich ein wenig an Berichte aus China über den Vorsitzenden Mao.“

Die erste Eintragung zum deutsch-israelischen Verhältnis entstand an meinem ersten Tag in Israel: „Die Straße und der Platz, an dem ich stand, waren recht ungepflegt und schmutzig. An der Bushaltestelle sah ich zum ersten Mal einen jener geradezu fantastischen Kontraste, die in Israel möglich sind: Ein alter Mann mit Pajesslöckchen, Kaftan und langem Bart; eine Frau, eindeutig mal aus Europa eingewandert; ein kleines Mädchen mit Minirock, blauschwarzen Haaren und

dunkelbrauner Hautfarbe; ein Junge, strohblond, blauäugig, mit Stupsnase. Alle vier sind Juden, alle ein Volk, alle Israelis. Hitlers Rassentheorie

hätte hier in Israel nicht angewandt werden können. Es gibt wohl kaum ein Land, in dem die Menschentypen so verschieden sind.“ Vor vierzig Jahren galten noch nicht die heutigen Regeln „politischer Korrektheit“.

Beim Gang zur deutschen Botschaft in Tel Aviv, zu israelischen Behörden und während der ersten Fahrt nach Jerusalem per Tramp mit vielen Israelis scheint meine deutsche Herkunft keine Rolle gespielt zu haben. Das Thema kommt bei meinen Begegnungen mit Arabern in der Altstadt Jerusalems auf. Spontan war ich zum Essen und Übernachten eingeladen worden: „Sie wollten noch einmal genau wissen, aus welchem Land ich kam. Auf meine Antwort bekam ich zu wissen: ‚Hitler good, killed many Jews.‘ Als ich wieder mal ihre Meinung nicht ganz teilen konnte, wurden sie wieder böse.“ Am Tag zuvor hatte ich bei einem Denkmal nicht deren Begeisterung über einen einzelnen arabischen Scharfschützen geteilt, der angeblich sechzig Juden erschossen hatte.

Am 15. Juli 1968 konnte ich die „Normalisierung“ der Beziehungen zwischen Deutschland und Israel mit viel historischer Prominenz miterleben. Botschafter Rolf Pauls hatte zu seinem Abschiedsempfang im Jerusalemer „King David“ eingeladen. Tagebucheintragung des 18-jährigen Abiturienten kurz nach seiner ersten Ankunft in Israel vor 40 Jahren: „Die gesamte israelische High Society war anwesend: Eschkol, Abba Eban, Mosche Kol, Mosche Dayan und viele andere Persönlichkeiten. Mosche Dayan, der einäugige Held Israels, hat sich eine ziemliche Weile mit mir über Archäologie unterhalten.“

Ein kleines nebensächliches Detail: Kaum einer der Israelis trug einen Schlips oder hatte für den Empfang besondere Kleidung angelegt, im Gegensatz zu den deutschen Botschaftsange-



60 Jahre Israel

hörigen, die natürlich alle mit Schlips und guten Anzügen erschienen waren. Da ja, wie mir gesagt wurde, alle Menschen in Israel gleich seien, störte es nur die Deutschen, dass der Chauffeur Dayans, ein einfacher Soldat, auch mit herein kam und Whiskey mit Soda trank, während die Israelis dies als ganz normal empfanden.“ Einige Tage später war ich zu einem weiteren Empfang bei Botschafter Pauls eingeladen, in seiner Residenz in Herzlija: „Eine ganze Weile durfte ich mit David Ben



Foto: Ulrich Sahn

Ein israelischer Kommandeur im Sinai begrüßt Beduinen

Gurion sprechen. Er erzählte mir, wie lange er nun schon an einem großen Werk, der Geschichte der Juden, arbeite und dass dieses Buch vielleicht schon in zwei Wochen gedruckt würde. Dann erzählte mir der alte Mann von seinem Kibbuz im Negev, Sde Boker. Der sei sehr schön gelegen und ich sollte ihn unbedingt besuchen.“

Nach weiteren Begegnungen mit Dutzenden israelischen Jugendlichen, verklemmten Pionieren und netten jungen Frauen traf ich einen Herrn, der mich in seinem Auto nach Netanja mitnahm „und ehemals aus Deutschland kam“. Der sorgte sich, dass die NPD,

ein „antisemitischer und nazistischer Haufen“, die Macht in Deutschland übernehmen könnte. Nach einem offenbar netten und aufklärenden Gespräch, notierte ich: „Mir ist hier noch einmal klar geworden, wie sehr Jene, die aus Deutschland herausgetrieben wurden, noch an ihrer alten Heimat hängen.“

Und so geht es weiter im Tagebuch der ersten Israel-Reise eines jungen Deutschen, nur drei Jahre nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen und nur 23 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz. Nicht ein einziges Mal erlebte ich Vorbehalte, Beklemmungen oder gar Abweisung, nur weil ich Deutscher war. Und diese positive Erfahrung machte ich auch später, während des Studiums in Israel und noch später als deutscher Korrespondent.

Diese Tagebucheinträge mögen zufällige Eindrücke wiedergeben. Doch allein die Anwesenheit von Staatsgründer David Ben Gurion, Mosche Dayan und Generalstabschef Chaim Bar-Lev

beim Empfang des deutschen Botschafters nur drei Jahre nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen spricht Bände. Und wenn ich als Deutscher auf Ablehnung gestoßen wäre, hätte das gewiss Niederschlag in dem naiven Tagebuch von damals gefunden. Aber im Gegenteil. In Beth Alpha nässte der Museumswächter extra für mich das wunderschöne Mosaik einer byzantinischen Synagoge, als er hörte, dass ich aus Heppenheim kam, wo ich die Odenwaldschule besucht hatte und wo er geboren war. Selbstverständlich durfte ich mich nicht der selbstgebackenen Pflaumentorte mit Schlagsahne verweigern, die später seine Frau in dem bescheidenen Kibbuz-Heim aufstichtete.

Diese zufälligen Erlebnisse beschreiben kein Wunschenken über „gute Beziehungen“ zwischen zwei Völkern und Ländern, sondern eine Wirklichkeit, die wegen Schuldgefühlen, Beklemmungen und sonstigen Vorbehalten in Deutschland kaum wahrgenommen wird.

Gleichwohl muss ich hier gestehen, im unkomplizierten und vorbehaltlosen Umgang mit Juden und Israelis „vorbelastet“ gewesen zu sein. Im Alter zwischen 14 und 16 besuchte ich in Paris eine Schule mit mehreren israelischen und jüdisch-amerikanischen Klassenkameraden. Außerdem hatten wir auch jüdische Lehrer. Ich war der einzige Deutsche. Während meiner ersten Israel-Tour besuchte ich fast alle alten Freunde aus Paris, was mir den Zugang zu dem fremden Land und seiner anderen Kultur erleichterte. Es half mir zweifellos, anderen Israelis ebenso vorbehaltlos, ohne Vergangenheitskomplexe, Schuldgefühlen oder Beklemmungen zu begegnen. Denn so wie meine Klassenkameraden einfach nur Freunde waren, betrachtete ich auch die Israelis, die mich mitnahmen oder zur Übernachtung einluden, wie „ganz normale Menschen“ und nicht als „Juden“ oder gar als Bürger eines Staates mit delikaten, von der Vergangenheit überschatteten Beziehungen mit meinem Land. ■

## Auf den Spuren von Mose, David und Jesus

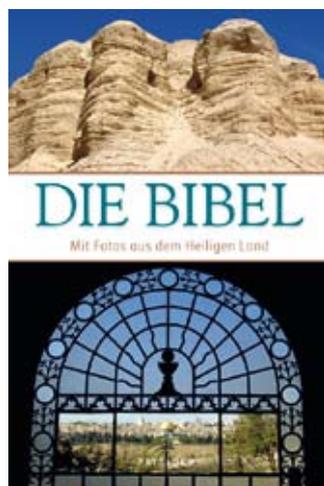
# Neue Bibelausgabe mit Fotos aus Israel

von Lisa-Maria Seelig

**D**ass die Bibel spannender als jedes Geschichtsbuch sein kann, zeigt eine neue Bibelausgabe des Pattloch Verlags. Bebildert und kommentiert von dem bekannten Wissenschaftsjournalisten Alexander Schick führt sie den Leser zu den Originalschauplätzen des jüdischen und christlichen Glaubens.

Der Berg Nebo erhebt sich gegenüber der Mündung des Jordans in das Tote Meer. „Der Überlieferung nach durfte Mose hier in das verheißene Land schauen“, schreibt Alexander Schick. Zwei Landschaftsaufnahmen lassen erahnen, wie faszinierend die Aussicht auf dem 800 Meter hohen Plateau sein muss. Jesu Tod und Auferstehung wird beim Betrachten der über 2.000 Jahre alten Ölbäume im Garten Gethsemane in Jerusalem neu lebendig. Die Bibel berichtet, wie Jesus am Fuß dieser Bäume zu seinem Vater gefleht hat, den Kelch des Leids an ihm vorübergehen zu lassen.

Zahlreiche Bilder von Ausgrabungsstätten sowie die Erläuterungen von Alexander Schick liefern zudem Belege



für die Authentizität der biblischen Erzählungen. Der Evangelist Johannes berichtet, wie Jesus einen Blindgeborenen am Teich Siloah geheilt hatte. „Im

Sommer 2004 entdeckten israelische Archäologen die Überreste eines jüdischen Ritualbads aus der Zeit Jesu“, schreibt der Journalist. „Die Wissenschaftler gehen davon aus, dass es sich hierbei um den biblischen Teich Siloah handelt.“

Darüber hinaus helfen Aufnahmen von archäologischen Funden, die biblischen Personen in ihren historischen Kontext einzuordnen. Anfang der 90er Jahre wurde im Norden Israels eine zerbrochene Basalt-Stele aus der Mitte des 9. Jahrhunderts vor Christus gefunden. Ein aramäischer König hatte darauf seinen Sieg über die Israeliten verkünden lassen. Die Inschrift erwähnt auch das „Königshaus David“. Auf dem 32 Zentimeter hohen Gedenkstein findet sich somit der erste außerbiblische Beleg für König David. Die Bibel, Mit Fotos aus dem Heiligen Land, Verlag Pattloch, 1524 S., 39,90 Euro, ISBN 978-3-629-01100-8

# Der Ausbruch aus Gaza und seine Folgen

Die Sprengung der Grenzbefestigungen zwischen dem Gazastreifen und der Sinaihalbinsel hat weit reichende und bislang nur schwer abzuschätzende Auswirkungen. Hamas-Kommandeur Abu Osama gab gegenüber der „London Times“ zu, dass die Öffnung der Grenze von langer Hand sorgfältig vorbereitet war. Dutzende von Bombenexplosionen hatten die schwere Metallwand in der Nacht vom 22. auf den 23. Januar 2008 an mehreren Stellen zum Einsturz gebracht. Hunderttausende von Palästinensern strömten daraufhin vom nördlichen Teil der geteilten Stadt Rafah am Südende des Gazastreifens in deren ägyptischen Teil in der Nordostecke der Sinaihalbinsel. Beobachtungen von Johannes Gerloff.

Der ägyptische Präsident Hosni Mubarak weigerte sich, der Aufforderung Israels Folge zu leisten, und die Grenze mit dem Gazastreifen wieder zu schließen. Außerdem scheinen die

ation von 1967, bedeutete höchstwahrscheinlich das Ende der Regimes in Amman und Kairo. Ein gemeinsamer Staat von Israelis und Palästinensern ist aus Sicht Israels inakzeptabel, weil dann

Nichtjuden die Mehrheit stellen würden.

Die einzigen arabischen Staaten, mit denen Israel einen Friedensvertrag hat, sind akut von innen bedroht. In Jordanien sieht sich das Haschemiten-Königshaus,

gen den ältesten Friedenspartner des jüdischen Staates. Zum anderen öffnet sich potentiellen Attentätern in Israel die schwer zu kontrollierende Grenze zwischen der ägyptischen Sinaihalbinsel und der israelischen Negevüste. Im ansonsten verschlafenen Hinterland Israels, der Negevüste im Süden des Landes, stören Straßensperren von Polizei, Grenzschutz und Militär den Verkehrsfluss auf den endlos langen Straßen. Die Straße Nummer 10 entlang der ägyptischen Grenze wurde für zivilen Verkehr geschlossen.

Israelischen Geheimdiensten liegen Informationen vor, dass Terroristen an der Entführung von israelischen Touristen im Sinai arbeiten. Der Durchbruch vom Rafah des Gazastreifens zum ägyptischen Rafah ist ein Sieg für die Hamas und ihre Mutterorganisation, die Muslimbruderschaft. Zeitgleich mit dem Befehl zur Sprengung der Grenzbefestigungen verkündete Hamas-Politbürochef Chaled Mascha'al, dass man das Recht auf Rückkehr in „die Gebiete von 1948“, den bewaffneten Kampf und den Dschihad niemals aufgeben werde. Damit bewies er sich selbst, seinem Volk und vor allem der Welt, dass es eine Alternative zur abgewirtschafteten Palästinenserführung in Ramallah gibt.

Viele der schätzungsweise 350.000 Araber aus Gaza, die in den Sinai durchgebrochen waren, kehrten nach Einkäufen in Ägypten wieder in den Gazastreifen zurück. Doch eine beträchtliche Anzahl der Flüchtlinge blieb bislang in Ägypten und setzte die Reise gar in Richtung auf ägyptische Bevölkerungszentren fort. Der rechtsgerichtete Knessetabgeordnete Arije Eldad von der Nationalen Union will in dieser Fluchtbewegung einen Beweis dafür erkennen, dass ein freiwilliger Transfer von Palästinensern aus dem Land Israel in die umliegenden arabischen Länder durchaus eine Option ist. ■



Foto: picture alliance

Gaza: Palästinensische Demonstranten an der Grenze zu Ägypten

ägyptischen Polizisten in Rafah, trotz 300 Mann Verstärkung, die zwei Tage zuvor eingetroffen waren, nicht in der Lage, die aus Gaza andrängenden Massen in Schach zu halten. Kairo will eine Konfrontation mit der Muslimbruderschaft vermeiden, deren palästinensischer Arm die Hamas ist.

„Was in Gaza momentan passiert, ist das Ende des Traumes von einem Palästinenserstaat“, kommentiert ein palästinensischer Redakteur in Bethlehem. Weder die Palästinensische Autonomie unter Mahmud Abbas noch die israelische Regierung haben seiner Meinung nach verstanden, dass der Hamas und ihrem Klientel alles daran liegt, ein unabhängiges Palästina zu verhindern.

„Jetzt bleiben nur noch zwei Optionen“, meint der Journalist: „Eine Angliederung der Palästinensergebiete an Jordanien und Ägypten oder ein Staat für beide Völker gemeinsam.“ Die Angliederung an Jordanien und Ägypten, de facto die Wiederherstellung der Situ-

ation ursprünglich aus Saudi-Arabien stammt, einer überwältigenden palästinensischen Bevölkerungsmehrheit gegenüber. In Ägypten hat die offiziell verbotene radikal-sunnitische Muslimbruderschaft in den vergangenen Jahren beängstigende Erfolge meist durch so genannte unabhängige Kandidaten mit demokratischen Mitteln erzielt.

In jedem Falle werden die Ereignisse am Südrand des Gazastreifens unmittelbare Folgen für die israelisch-ägyptischen Beziehungen haben. Israelische Zeitungskommentatoren munkeln, der kalte Frieden mit Ägypten werde sich in einen stürmischen Frieden wandeln. Die jordanische Opposition forderte bereits die Ausweisung des israelischen Botschafters aus Amman.

Die Öffnung des Gazastreifens in Richtung Ägypten hat auch konkrete militärische Auswirkungen auf Israel. Zum einen bedeutet jede militärische Aktion gegen Gaza bei einem de facto-Anschluss an Ägypten eine Aktion ge-

## 2007: Deutlich weniger Anschläge - Raketenangriffe dauerten an

Die Zahl der palästinensischen Terroranschläge geht weiterhin deutlich zurück. Im Jahr 2007 kamen insgesamt 13 Israelis bei Attentaten ums Leben. Das teilte der Inlandsgeheimdienst Schin Beit mit. Im Vorjahr waren es noch 24 Tote, im Jahr 2005 starben 50 Israelis.

Der einzige Selbstmordanschlag des Jahres 2007 ereignete sich am 29. Januar in Eilat. Er forderte drei Todesopfer. 2006 gab es sechs Attentate, im schlimmsten Jahr der „Al-Aksa-Intifada“, 2002, waren es gar 60.

Diese Entwicklung führt der Schin Beit allerdings nicht auf einen Rückgang in der Motivation der Terroristen zurück, sondern auf größere israelische Erfolge bei der Verhinderung der Anschläge. Er nennt drei Gründe hierfür: den Sicherheitszaun, eine hervorragende Geheimdienstarbeit und die fast völlige Handlungsfreiheit der israelischen Armee im Westjordanland.

Aus den Zahlen ergebe sich, dass Israel „ziemlich nah an einem Sieg über den Terror“ sei, sagte ein Vertreter des Vertei-

digungsapparates gegenüber der Zeitung „Ha'aretz“. „Die israelischen Verteidigungstreitkräfte und der Schin Beit haben es geschafft, Selbstmordterror zu verhindern, ihn auf eine erträgliche Stufe zu verringern.“

### Sderot weiter im Visier der Terroristen

Anders sieht die Lage nahe der Grenze zum Gazastreifen aus. Im Jahr 2007 haben Palästinenser 1.263 Raketen und 1.511 Granaten auf Israel abgefeuert. 2006 waren es 1.722 Raketen und 55 Mörsergranaten. Durch Raketen starben im vergangenen Jahr in der Stadt Sderot zwei Israelis. Seit dem israelischen Rückzug aus dem Gazastreifen im Sommer 2005 sind mehr als 4.200 Kassam-Raketen in Israel eingeschlagen.

Der Schin Beit vermutet, dass seit der Machtübernahme durch die Hamas im Juni 80 Tonnen Sprengstoff in den Gazastreifen geschmuggelt wurden. Zudem geht er davon aus, dass die Hisbollah-Miliz im Libanon palästinensische Terrorgruppen jedes Jahr mit 10 Millionen Dollar unterstützt. ■

## Jerusalem im Schnee



Foto: Johannes Gerloff

Ein seltenes Bild: Schnee in Jerusalem

Sturm und Schneefälle haben in der letzten Januarwoche und Anfang Februar das Wetter in Israel bestimmt. Im Norden und in der Gegend von Jerusalem blieben viele Schu-

len an mehreren Tagen geschlossen. Im Jerusalemer Sacher-Park fand der traditionelle Schneemannwettbewerb statt. Zeremonienmeister war der Bürgermeister der israelischen Hauptstadt, Uri Lupolianski. Beim Verkehr auf dem Ben Gurion-Flughafen kam es zu Verzögerungen. Zeitweise gab es wegen des starken Windes Verspätungen bis zu einer Stunde. Ein Flugzeug musste umkehren und im zyprischen Larnaca landen. Der Inlandsflugverkehr war teilweise eingeschränkt.

Am ersten Februarwochenende besuchten etwa 8.000 Ausflügler aus ganz Israel den verschneiten Berg Hermon im Norden. Darunter waren ungefähr 3.000 Skifahrer.

Die Niederschläge haben bei der aktuellen Wasserknappheit in Israel etwas Abhilfe geschaffen.

Zuvor war das Wetter in Israel bereits seit einigen Tagen ungewöhnlich kalt gewesen. Mehrere Obdachlose starben an Unterkühlung. ■

## Barenboim ist Palästinenser

Der israelische Dirigent Daniel Barenboim hat die Ehrenstaatsbürgerschaft der Palästinensischen Autonomiebehörde (PA) erhalten. Sein neuer Pass wurde dem gebürtigen Argentinier am 12. Januar nach einem Konzert in Ramallah überreicht. Nach eigener Aussage fühlt sich der Musiker dadurch geehrt.

„Ich hoffe, dass mein neuer Status ein Beispiel für israelisch-palästinensische Koexistenz sein wird“, sagte Barenboim laut der „Jerusalem Post“. „Wir sind gesegnet - oder verflucht - worden, miteinander zu leben. Ich persönlich denke, wir sind gesegnet.“

Er fügte hinzu: „Dass ein Israeli einen PA-Pass bekommen kann, bedeutet, dass dies möglich ist. Ich akzeptiere diese Staatsbürgerschaft, weil sie das immerwährende Band zwischen dem israelischen und dem palästinensischen Volk symbolisiert.“

Vor Journalisten nahm Barenboim auch Bezug auf Äußerungen, die US-Präsident George W. Bush kürzlich zum Nahostkonflikt gemacht hatte: „Jetzt sagen selbst nicht sehr intelligente Leute, dass die Besatzung aufhören muss.“

Bisher hatte Barenboim die argentinische und die israelische Staatsbürgerschaft. Er trat allerdings in keinem Land auf, das ihn mit seinem israelischen Pass nicht einlassen wollte.

Barenboim ist seit Jahren als Kritiker des israelischen Verhaltens im Konflikt mit den Palästinensern bekannt. Im Jahr 1999 gründete er ein Orchester, dem junge Musiker aus verschiedenen Nahoststaaten angehören. Zudem hat er in Israel durch die Aufführung von Werken Richard Wagners provoziert - der Musiker des 19. Jahrhunderts zeigte antisemitische Tendenzen und war der Lieblingskomponist Adolf Hitlers. ■

## Deutsch-palästinensische Initiative: „Zukunft für Palästina“

Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier und der palästinensische Premierminister Salam Fajjad haben die Initiative „Zukunft für Palästina“ gestar-



Foto: Sigi Schmitt

tet. Sie unterstützt den Friedensprozess im Nahen Osten, wie das Auswärtige Amt am 24. Januar mitteilte.

Die Initiative „führt der Bevölkerung in Palästina vor Augen, dass wir uns auf einem Weg der Verbesserung der Le-

bensbedingungen befinden“, sagte Steinmeier. Initiiert mit Mitteln des Auswärtigen Amtes, hat sie bereits Unterstützung aus der deutschen Wirtschaft, von Verbänden und Stiftungen erfahren.

### „Weichen für palästinensischen Staat stellen“

Schwerpunkt des Gesprächs von Steinmeier und Fajjad war der Stand des Friedensprozesses im Nahen Osten. „Jeder weiß, wie viele Hindernisse vor einem hoffentlich glücklichen Ende des Friedensprozesses noch liegen. Ich hoffe aber, dass die Beteiligten auch bei schwierigen Ereignissen den Weg in die Gespräche zurückfinden, so dass bis zum Jahresende die Weichen für einen palästinensischen Staat gestellt werden können“, fasste Steinmeier zusammen.

Das Treffen bildete den Auftakt zur neuen Initiative „Zukunft für Palästina“. „Zukunft für Palästina“ sind relativ kleine, schnell umsetzbare und sichtbare Projekte, die der palästinensischen Bevölkerung bereits in den nächsten Monaten unmittelbar zu Gute kommen. Zeithorizont für alle Aktivitäten ist das

Ende des Jahres 2008 - sie müssen also innerhalb weniger Monate geplant und umgesetzt werden. „Deutschland unterstützt den Friedensprozess politisch: Internationale Verhandlungen sind wichtig, Geberkonferenzen sind wichtig. Wir brauchen jetzt aber auch Projekte vor Ort, die ganz schnell realisiert werden können“, so Steinmeier.

Die sechs Projekte der ersten Phase haben ein Volumen von jeweils rund 100.000 Euro, sind von palästinensischer Seite vorgeschlagen und vom Auswärtigen Amt geprüft worden. Für die Umsetzung konnte die Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit gewonnen werden, die Finanzierung dieser ersten Projekte erfolgt aus Mitteln des Auswärtigen Amtes: Es handelt sich dabei um den Aus- oder Umbau von vier Schulen im Westjordanland, den Bau eines Kindergartens und die Errichtung eines Gemeindezentrums. Die palästinensische Jugend - so die Absicht der palästinensischen Partner - muss die Chance bekommen, sich auf den eigenen Erfolg in Beruf und Gesellschaft vorzubereiten. ■

Anzeige

Neue Horizonte entdecken . Menschen begegnen . Urlaub genießen. Seit 20 Jahren Reisen und Meer

# Israel Reisen | 2008

2. bis 12. März 2008  
**Frühlingsreise zu biblischen Plätzen**  
10 Tage Rundreise durchs Heilige Land  
mit Pastor Sven Findeisen, Neumünster  
Flug ab Frankfurt I ab € 1.448,-

4. bis 16. Mai 2008  
**Mit Anton Schulte ins Heilige Land**  
An Pfingsten auf Jesu Spuren durch Israel  
Leitung: Bernhard Illg  
Flug ab Frankfurt, Berlin, München  
ab € 1.660,-

16. bis 28. September 2008  
**Begegnungsreise**  
12 Tage Rundreise durchs Heilige Land  
mit Gerhard u. Gisela Frey, Rehe  
Flug ab Frankfurt I ab € 1.695,-

29. März bis 5. April 2008  
**Eine Woche Studienreise**  
Verlängerungsmöglichkeit  
mit Pastor Graziano Gangi, Karlsruhe  
Flug ab Stuttgart I ab € 999,-

11. bis 21. Mai 2008  
**Pfingstreise**  
Israel mit der Bibel entdecken  
mit Pfarrer Winrich Scheffbuch und Beate Scheffbuch, Stuttgart  
Flug ab Frankfurt I ab € 1.490,-

8. bis 15. November 2008  
**Herbstreise**  
Auf biblischen Spuren und modernes Agrar-Land  
mit Heinrich und Luise Hebler, Hersbruck  
Flug ab München I ab € 1.228,-

31. März bis 10. April 2008  
**Frühlingsreise**  
Vom See Genezareth nach Jerusalem mit dem Neukirchener Kalender  
mit Dr. Rudolf und Irmgard Weth, Neukirchen  
Flug ab Frankfurt I ab € 1.495,-

Heiner Zahn GmbH . Postfach 65 . 72222 Ebhausen  
Tel. 07458 / 99 99-0 . Fax 07458 / 99 99-18 . info@handinhandtours.de

handinhandtours.de

arbeitgemeinschaft für das messianische zeugnis an israel

fördert • Versöhnungsarbeit unterstützt • messianische Juden • arabische Christen

informiert • Zeitschrift • Gebetsmail • Reisen • Referate

www.amzi.org

## Araber mit Herz für Juden

In Haifa konnte am 19. Januar 2008 ein jüdisch-arabischer Buchladen eröffnet werden. Dort werden Bibeln und Bücher sowohl in Hebräisch als auch in Arabisch und Geschenkartikel angeboten. Außerdem gibt es die Möglichkeit, einen Kaffee zu trinken und zu verweilen.

Dies gibt viele Gelegenheiten, mit Interessierten über Jesus zu sprechen.

Najeeb Atteih, Pastor einer arabischen Gemeinde und Leiter des Projekts, erzählt:

„Zwei jüdische Frauen kamen in den Laden und fragten, warum wir als Araber Bücher in Hebräisch verkaufen. Und wie es sein kann, dass der Tenach, das Alte Testament, und die Brit HaChadascha, das Neue Testament, in einem Buch zusammen sind. Dazu muss man wissen, dass nach dem jüdischen Denken das Alte Testament das Buch der Juden und das Neue Testament das der Christen ist. So konnte ich diesen Frauen er-

klären, dass das Neue Testament die Fortsetzung des Alten Testaments ist und diese Bücher untrennbar zusammengehören.

Diese Damen waren sehr interessiert zu verstehen, was der Glaube an Jesus bedeutet. Ich betete auch für sie. Eine von

ihnen war so berührt, dass sie zu weinen anfing. Ich lud sie ein, uns wieder zu besuchen.“

### Warum verkauft ein Araber hebräische Bücher?

### Unsere Angebote:

- Zeitschrift **Messianisches Zeugnis** mit Berichten direkt aus Israel (zweimonatlich, erstes Jahr gratis)
- Gebets- und Informationsmail**
  - wöchentlich  monatlich
- Buch **Den jüdischen Messias erlebt** (€ 5.95) mit 7 Berichten (u.a. von N. Atteih)
- Buch **Feste Israels** mit messianischer Passahfeier (€ 5.95)
- DVD **Live aus Israel** (€ 9.-) mit 17 Berichten (u.a. von N. Atteih)
- Infos zu **Israel-Reisen** 28. April–12. Mai 08 / 11.–22. Mai 08 7.–16. Nov. 08 / 11.–23. Nov. 08



## Falsche Nummer war richtig

Ruth Nessim von der messianischen Gemeinde in Nahariya im Norden Israels erzählt:

„Vor kurzem passierte mir etwas Seltsames. Als ich jemanden anrufen wollte, wählte ich die falsche Nummer. Sofort begann ich mich zu entschuldigen. Doch die Männerstimme am anderen Ende der Leitung unterbrach mich. „Bist du das, Ruth?“, fragte mich der Mann auf Hebräisch. „Ja“, antwortete ich, „aber wer bist du?“

Es stellte sich heraus, dass es der Bruder jenes Palästinensers war, der im Krankenhaus lange neben meinem Mann gelegen hatte. Nun sprachen

### Früher hatte er Israel und die Juden gehasst.

wir also auf Hebräisch miteinander. Ich konnte kaum glauben, dass das wirklich der gleiche Mann war, denn damals konnte er nur ein paar Brocken Hebräisch, so dass wir uns mit Händen und Füßen verständigten. Er erzählte, dass er nicht nur im Neuen Testament liest, sondern auch Hebräisch lernt, damit er sich mit uns unterhalten kann.

Früher hatte er Israel und die Juden gehasst und sympathisierte mit der Hamas, doch Gott hat sein Herz verändert. Wir beten für ihn und andere, die durch den Kontakt mit messianischen Juden zum Glauben an Jesus kommen.“

Quelle: Auszüge aus unserer Zeitschrift und Gebetsmail

### Auf unserer Homepage finden Sie

- Bilder zum Download
- Gott hält sich nicht an unseren Endzeitplan
- Was wir aus dem Holocaust lernen sollten

Name: \_\_\_\_\_

Strasse: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

E-Mail: \_\_\_\_\_

# Ein Diplomat erinnert sich

von Elisabeth Hausen

**E**r war israelischer Botschafter in Nigeria, Österreich und Australien. Nach der Staatsgründung 1948 half er in Deutschland, jüdische Überlebende der Nazi-Verfolgung nach Israel zu bringen. In den 70er Jahren arbeitete er für den legendären Jerusalemer Bürgermeister Teddy Kollek als politischer Sonderberater: Yissakhar Ben-Yaakov. Unter der Überschrift „Leben für Israel“ berichtet der gebürtige Hamburger nun über sein spannendes Leben, das gleichzeitig die Geschichte des modernen Staates Israel widerspiegelt.

## Rechtzeitig vor Nazis geflohen

Im Jahr 1933 musste der Autor als Zehnjähriger seine Heimatstadt Hamburg verlassen. Seine Eltern wollten es nicht auf eine Konfrontation mit den Nationalsozialisten ankommen lassen und ergriffen vorausschauend die Flucht. Die Familie siedelte sich im damaligen britischen Mandatsgebiet Palästina an. Yissa-khar Ben-Yaakov lebte sich schnell in der Küstenstadt Tel Aviv ein und schloss sich der Arbeiterjugend an, wo er immer wichtigere Aufgaben erhielt und sich schließlich in der Führung etablierte. Nach der Gründung des Staates Israel trat er in den Auswärtigen Dienst ein.

Obwohl seine Familie nicht freiwillig aus Deutschland ausgereist war, hatte Ben-Yaakov nichts dagegen einzuwenden, 1948 eine Aufgabe in München zu übernehmen. Vielmehr war es ihm von Anfang an ein Herzensanliegen, einen Beitrag zur Aussöhnung zu leisten. Anschaulich beschreibt er die Unsicherheit der Israelis gegenüber den Deutschen und die vorsichtige Annäherung, die 1965 zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen führen sollte. Zu diesem Zeitpunkt hatte der Diplomat allerdings schon weitere Stationen seiner Laufbahn hinter sich: Nach mehreren Dienstjahren in Jerusalem und Köln hatte er mittlerweile das neugegründete Konsulat in Philadelphia über-

nommen. Später versuchte er in Lagos, die Kontakte zwischen Israel und Nigeria zu verbessern. Da er aus einer orthodoxen Familie stammt und auch selbst seinen jüdischen Glauben nicht aufgab, organisierte er aus den USA eine Torah-Rolle für die Botschaft. Am Versöhnungstag des Jahres 1973 traf er sich dort mit anderen Juden zum Gottesdienst. Anschließend hörte er im Radio von den arabischen Angrif-

sucher. Das Ehepaar hat zwei Kinder - Naomi und Shlomo.

## Interessante Einblicke in Diplomatenalltag

Doch Yissakhar Ben-Yaakov beschreibt nicht nur in fesselnder Weise seine Karriere und die Entwicklung seiner Familie. Er gewährt dem Leser Einblicke in die Tücken des Di-



Fotos: Hoffmann und Campe

Yissakhar Ben-Yaakov



fen auf Israel - der Jom-Kippur-Krieg war ausgebrochen.

## Persönliche Eindrücke von Bürgermeister Kollek

Von Nigeria kehrte Ben-Yaakov nach Jerusalem zurück und half Teddy Kollek, mit den Anforderungen der wiedervereinigten Hauptstadt zurechtzukommen. Dabei lernt der Leser diesen ungewöhnlichen Bürgermeister auch ein wenig persönlich kennen. Nach dem erneuten Aufenthalt in der neuen Heimat wurde der Autor Botschafter in Wien und schließlich im australischen Canberra. Dort war er auch für die israelischen Beziehungen zu den Fidschi-Inseln und anderen benachbarten Kleinstaaten zuständig. Der Diplomat wird nicht müde zu betonen, wie wertvoll ihm bei all diesen Stationen seine Ehefrau Priva war, die er in Deutschland kennen gelernt hatte. Sie kümmerte sich beispielsweise um die Gattinnen ausländischer Be-

plomatenalltags wie die protokollarischen Zwänge. Er schildert, wie ein Botschafter mitunter blitzschnell eingreifen muss, um eine Krise zu verhindern. Doch auch erfreuliche Begebenheiten wie gute Begegnungen mit Botschafterkollegen und eine fruchtbare Zusammenarbeit mit Vertretern des jeweiligen Gastlandes kommen nicht zu kurz. Außerdem beschreibt er Begegnungen mit bekannten israelischen Persönlichkeiten wie Golda Meir oder Schimon Peres aus einem ungewohnt nahen Blickwinkel. So ist das Buch eine interessante Autobiographie, die dem Leser mit der gebotenen Ernsthaftigkeit, aber auch mit manchem Augenzwinkern unbekannt Aspekte der modernen Geschichte Israels nahebringt. ■

Yissakhar Ben-Yaakov, Leben für Israel. Erinnerungen eines Diplomaten, Hoffmann und Campe, 2007, 330 Seiten mit Abbildungen, 22 Euro.

# Gaza

von Egmond Prill



„Aber der Engel des Herrn redete zu Philippus und sprach: Steh auf und geh nach Süden auf die Straße, die von Jerusalem nach Gaza hinabführt und öde ist.“

Apostelgeschichte 8,26

Der Kämmerer aus Äthiopien ist auf der Rückreise. Tätig als Finanzminister am Hof der Königin hatte er Jerusalem einen Besuch abgestattet. „Nun zog er wieder heim und saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaja“, notiert die Bibel. Besagter Philippus wird ihm kurz darauf die alttestamentlichen Texte neutestamentlich erklären und auf Jesus hinweisen. Nach Predigt und Taufe wird der Kämmerer „fröhlich seine Straße“ ziehen – nach Gaza, durch Ägypten bis nach Äthiopien.

Wer heute auf den Fußspuren dieses Mannes wandern will, wird Schwierigkeiten haben, denn Verkehrswege haben sich inzwischen geändert. Außerdem kann man fliegen und Gaza links liegen lassen.

Von der aktuellen Nachrichtenlage her liegt Gaza jedoch im Mittelpunkt des Weltgeschehens zumindest der Nahost-Szenerie. Gaza und kein Ende. Alle reden darüber – im Fernsehen, in der Kirche und im Supermarkt. Schlagworte bestimmen die Diskussion: Gefängnis, Krisengebiet, Autonomie-Region, Zone der Hoffnungslosigkeit.

## Was war und ist Gaza?

Die Völkertafel im ersten Mose-Buch (Kap. 10) beschreibt die Grenzen der Kanaaniter entlang des Meeres von Sidon im Norden bis nach Gaza im Süden. Demnach war der Küstenstreifen ein Teil Kanaans. Bedingt durch die Lage war die Region seit Urzeiten Durchgangsstation und Kampfgebiet. Der Handelsweg von Äthiopien über Ägypten nach Phönizien und weiter in den Norden ging durch Gaza. Warentransporte aus den Wüsten des Orients fanden den Weg an die Küste. Von dort wurden Weihrauch, Gewürze und Gold per Schiff weiter Richtung

Westen transportiert. Die Ägypter beanspruchten und beherrschten zeitweise das Gebiet. Die seefahrenden Phönizier nutzten Gaza. Die Minoer und Kreter eroberten die Küste – 1300 oder 1400 Jahre vor Christus. Gaza wurde ein östlicher Stützpunkt der Griechen, die den Handel im Mittelmeer kontrollierten. Die Fremden wurden von den Einheimischen „Philister“ genannt.

Als die Stämme der Israeliten das Land Kanaan einnahmen, scheiterten sie an den Küstenstädten der Philister (Richter 1,18). Gaza, Ekron, Aschdod, Aschkelon und Gath. Die Könige David, Salomo und andere konnten später den Küstenstreifen beherrschen, aber nicht dauerhaft behalten. Die Assyrer setzten sich um 860 v. Chr. dort fest, später kamen die Perser. König Kambyses nahm 529 v. Chr. das Land in Besitz. Alexander der Große eroberte die Stadt 332 v. Chr. Und schließlich waren es die Römer, die im Gazastreifen Handelsstationen und Militärposten einrichteten. Karawanenwege stießen hier auf Schiffsrouten bzw. umgekehrt. Auf einer dieser Straßen reiste der Finanzminister der Äthiopier.

## Wem gehört Gaza?

Die Herrschaft der Römer endete mit dem Erstarken der Araber im Zeichen des Islam. Nur kurz konnten sich die Kreuzfahrer dort festsetzen. Pläne, nicht nur Akko, Damaskus und Jerusalem zu besitzen, sondern auch Ägypten zu schlagen, scheiterten im Gazastreifen. Am Ende waren es die aus Ägypten kommenden Mamelukken, die dem Kreuzritterreich 1301 das Ende bereiteten und damit auch Gaza beherrschten. Der nächste entscheidende Machtwechsel kam mit den Türken. 1517 wurde die ganze Region dem osmanischen Reich einverleibt. Die vierhundertjährige osmanische Periode endet in den Kämpfen des Ersten Weltkrieges. Die Nachkriegsordnung des Völkerbundes deklariert ein „Mandatsgebiet Palästina“. Ein Gazagebiet ist dort nicht gesondert ausgewiesen und festgeschrieben. Unser heutiger Begriff „Gazastreifen“ stammt aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Genauer gesagt, nach dem Ende des

Krieges, der 1948/49 seitens arabischer Staaten gegen das neu gegründete Israel geführt worden war. Zeitweise hatten ägyptische Truppen weit über Beer Scheva hinaus einen erfolgreichen Feldzug geführt. Israelische Gegenwehr drängte die Ägypter zurück – bis zum Gazastreifen, der nun zum Begriff wurde. Es war das ägyptisch besetzte Teilstück des ehemaligen Mandats Palästina. Politisch und wirtschaftlich war Gaza das, was der Blick auf die Landkarte zeigt: der Hinterhof Ägyptens. Die Besatzung änderte sich im Jahr 1967. Im „Sechs-Tage-Krieg“ überrannte Israels Armee das Gebiet und eroberte die gesamte Sinai-Halbinsel und stand am Suez-Kanal. Jahre nach dem so genannten „Jom-Kippur-Krieg“ 1973 wurde die ägyptische Friedensinitiative unter Sadat mit der gestuften Rückgabe von Sinai belohnt und der Kriegszustand zwischen Ägypten und Israel beendet. Am Konfliktfeld Gaza hatten die Ägypter kein Interesse. So blieb die israelische Besatzung bis zum Sommer 2005. Da wurde, überraschend für viele, in einem „Plan der Abkoppelung“ der gesamte Gazastreifen geräumt.

## Was wird aus Gaza?

Dieser spektakuläre Rückzug brachte für Israel nicht die erhoffte Sicherheit, sondern mehr Kampf und Terror. Und er brachte dem Gazastreifen nicht mehr Ruhe, sondern mit dem Wahlsieg der Hamas 2006 und dem Bürgerkrieg 2007 Chaos, Kampf und Not.

Der Gazastreifen mit seinen geschätzten 1,4 Millionen Einwohnern und einer Fläche von rund 365 Quadratkilometern erinnert zahlenmäßig an das deutsche Bundesland Bremen mit 405 Quadratkilometern. Bei der Frage, ob ein so kleines Gebiet überhaupt lebensfähig sei, mag dieser Blick eine Hilfe sein. Man muss nicht unbedingt nach Monaco schauen, mit 2 Quadratkilometern und der nahezu fünffachen Bevölkerungsdichte. Leben ist dort sicher möglich, wenn das Gebiet zur Ruhe kommt.

Der zeitweise Grenzdurchbruch Richtung Ägypten ist das vorerst letzte Kapitel in der Geschichte dieser Küstenregion. ■